

Dokumentation und Prozess

Bachelorthesis 2020
Vermittlung in Kunst und Design
Hochschule der Künste Bern

Mentoren:
Patricia Schneider und Dr. Toni Hildebrandt

Milena Joy Eliane Lahoda
Spitalgasse 10
4900 Langenthal
milenajoyeliane.lahoda@students.bfh.ch
+41 79 891 59 38

Einleitender Fliesstext

Den einen Tag ist das Leben voll mit Terminen,
hier hin dort hin, ein Rennen von einem Ort zum nächsten,
keine freie Minute, jetzt noch zur Arbeit und danach muss ich mich
mit meinen Freunden treffen, Wein trinken, aber nicht zu viel, nicht
zu lang, denn morgen muss ich noch putzen und dann an für die
Universität lernen, dann wieder arbeiten, dann zum Freund, aber
nicht zu viel, nicht zu lang,
denn morgen, morgen...

Und den anderen Tag ist plötzlich nichts mehr.
Kein Müssen.
Denn der Lockdown ist da.

Kein Rennen vom einen Ort zum nächsten, viel zu viele freie
Minuten, nicht noch zur Arbeit und danach mit Freunden treffen.
Alleine Wein schlürfen, egal wie viel,
denn morgen, morgen ist nichts.

„Ich fülle den Tag mit Tätigkeiten, deren Sinn ich nicht
hinterfragen kann. Ich dehne und strecke und backe
Brotteig. Ich mache meinen ersten Kalbsbraten. Ich
nähe ein Kleid. Ich topfe Pflanzen um.“

Jeder Tag beginnt um acht Uhr morgens. Der Alltag ist überfor-
dernd, wohin mit dieser ganzen überschüssigen Zeit? Ich suche mir
die unterschiedlichsten Beschäftigungen heraus. Wie mache ich
selber Shampoo? Der Dachboden sollte mal wieder aufgeräumt,
das Haus gestrichen werden. Wie ging eigentlich noch einmal das
eine japanische Ramen? Ich gehe spazieren, raus an die frische
Luft und sehe mir die Natur an.

„Die Knospen sind heute noch dicker geworden,
aber sie sind noch immer geduldig. Alle sitzen sie da
am Ende ihres persönlichen Ästchens, und es sieht so
aus, als würden sich die Ästchen mit geballter Knos-
penkraft nach oben biegen, in Richtung Himmel und
Sonne. Und ich würde auch gerne mit dir auf dem
kleinen Balkon sitzen und ihnen zuschauen und Wein
trinken. Wir haben noch viel Wein.“

Meine Freunde fehlen mir. Mein Freund fehlt mir. Meine Arbeit und
die Termine fehlen mir. Jede Stunde ist ein Lottospiel, ob ich in Trä-
nen ausbreche oder mich zufrieden mit meiner Mutter unterhalte.
Am Abend fülle ich meine Zeit mit verzögerten Skypetelefonaten
und Zigaretten. Manchmal lege ich mich ins Bett und höre nur dem
Sprachgewirr zu.

„Ich sehe Menschen am Bildschirm, vier, fünf, sechs
und mehr sprechen sie aus kleinen Vierecken. Ich sehe,
wie sie sitzen und liegen, ich sehe wo sie sitzen und
liegen, in manchen Videokulissen bin ich selbst schon
gesessen und gelegen.“

Eine unendliche Schlaufe von künstlich vollgestopften Tagen folgt.
Aufstehen, Brot backen, kochen, lernen, Skype, schlafen gehen;
aufstehen, Badezimmer putzen, kochen, zeichnen, telefonieren,
schlafen gehen; aufstehen, Wand abkleben, kochen, Wand strei-
chen, Malutensilien versorgen, Gamen, schlafen gehen.
Immer weiter dreht sich das Rad der Aktivitäten, bis es endlich still-
steht.

Ich wurde eingeholt, von dem, wovor ich solche Angst hatte. Das
mir im Nacken sass und sich langsam immer deutlicher zeigte.
Der Langeweile.

Dokumentation

Ausgehend von dieser Gefühlslage wollte ich meine Bachelorarbeit gestalten und dieser neuen Situation, dieser Umstellung zeichnerisch bezogen auf den Grund gehen.

Ich thematisiere meine Isolation und Einsamkeit und versuche die Gefühle erfassbar zu machen. Dabei beobachte ich mich im Alltag, ganz besonders bei schlechten Emotionen:

Wo gehe ich hin? Wie oft gehe ich dahin? Was macht den Ort aus und wieso gehe ich dahin? Wie ist meine Körperhaltung? Was betrachte ich? Welche Gedanken habe ich?

Ich begann meine Gedanken und Gefühle zeichnerisch und schriftlich festzuhalten.

Ich sitze zusammengekauert auf dem kalten Stein vor unserer Haustüre.
Höre den Jungs beim Gamen zu, wie schon den ganzen Tag.
Alles um mich nicht alleine zu fühlen.
Ich fühle mich dumpf, ein wenig unzufrieden, satt, obwohl ich seit Stunden nichts gegessen habe. Ein wenig aufgedreht und erwartungsvoll.
Ich höre den Jungs beim Gamen zu und komme mir unsichtbar vor.
Hat es schon immer so viele Sterne im Himmel gehabt?
Glücklich (mä, komische Version):
Wie ein Lied, das mit einem Instrument beginnt, nervös, unsicher.
Das nächste Instrument setzt ein, die Wogen glätten sich, die Spannung steigt.
Das Schlagzeug setzt ein, Töne werden zu einem Lied, Akkorde werden mutig, laut, gesetzt.
Unzufrieden, gelangweilt:
Als wäre die Luft, die ich atme, verbraucht. Viele tiefe Atemzüge lechzen nach Frische.
Seufzer reihen aneinander.
Ich will nichts tun. Ich will nicht nichts tun.
Unzufriedenheit brennt in meinen Eingeweiden, wie ein giftiges Gas. Ekel vor mir Selbst.
Meine Lider fühlen sich schwer an.
Mein Kopf dumpf.
Ich kann mich nicht fokussieren, auf nichts einlassen.
(Es schluckt und saugt, es lässt nichts übrig. Es lässt sich nicht verändern, aber verändert.)
Ein wenig so, als hätte man soviel gelegen, dass man nicht mehr schlafen kann, aber die Energie fehlt auf zu stehen.
Gehen bei einer Zeichnung Gedanken verloren, wenn man dazu Serien hört?
Reduziert sich die Qualität?
Verlagert sie sich?
Glücklich:
Ein Kitzeln im Hals, Druck auf der Brust, der Bauch zieht sich zusammen.
Mein Körper fühlt sich an als würde er platzen.
Die Sinne sind schärfer, die Nerven stumpf.
Ich weiss nicht wohin mit meinem Glück.
Ein falsches Wort und ich beisse.

Dokumentation

Ich fertige viele Zeichnungen von so einem Ort an.
Dabei achte ich auf die Details und zeichne alles, was vor Ort ist.

Dies geschieht aus der Erinnerung, anhand von Fotografien oder Beobachtungen. Dabei überlege ich mir welches Objekt ich weglassen oder umplatziere und welchen Effekt ich mir dadurch erhoffe. Die Perspektive wird dementsprechend vernachlässigt oder befolgt.

Die Bilder sind nicht endgültig, sie werden so oft wiederholt, bis ich zufrieden mit der Komposition bin.
Eine Repetition ähnlich wie meine Besuche des Ortes.



Dokumentation

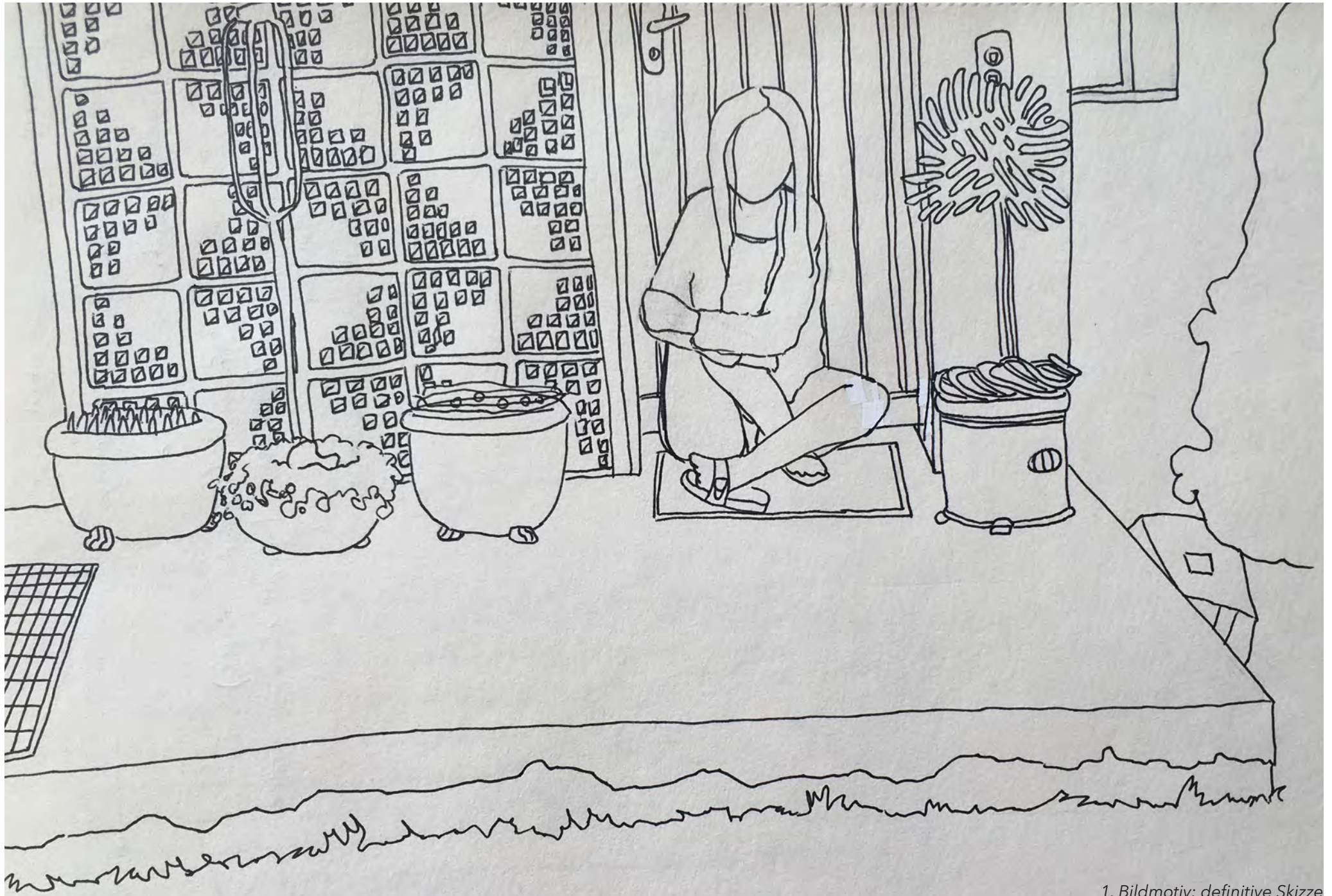


Dokumentation



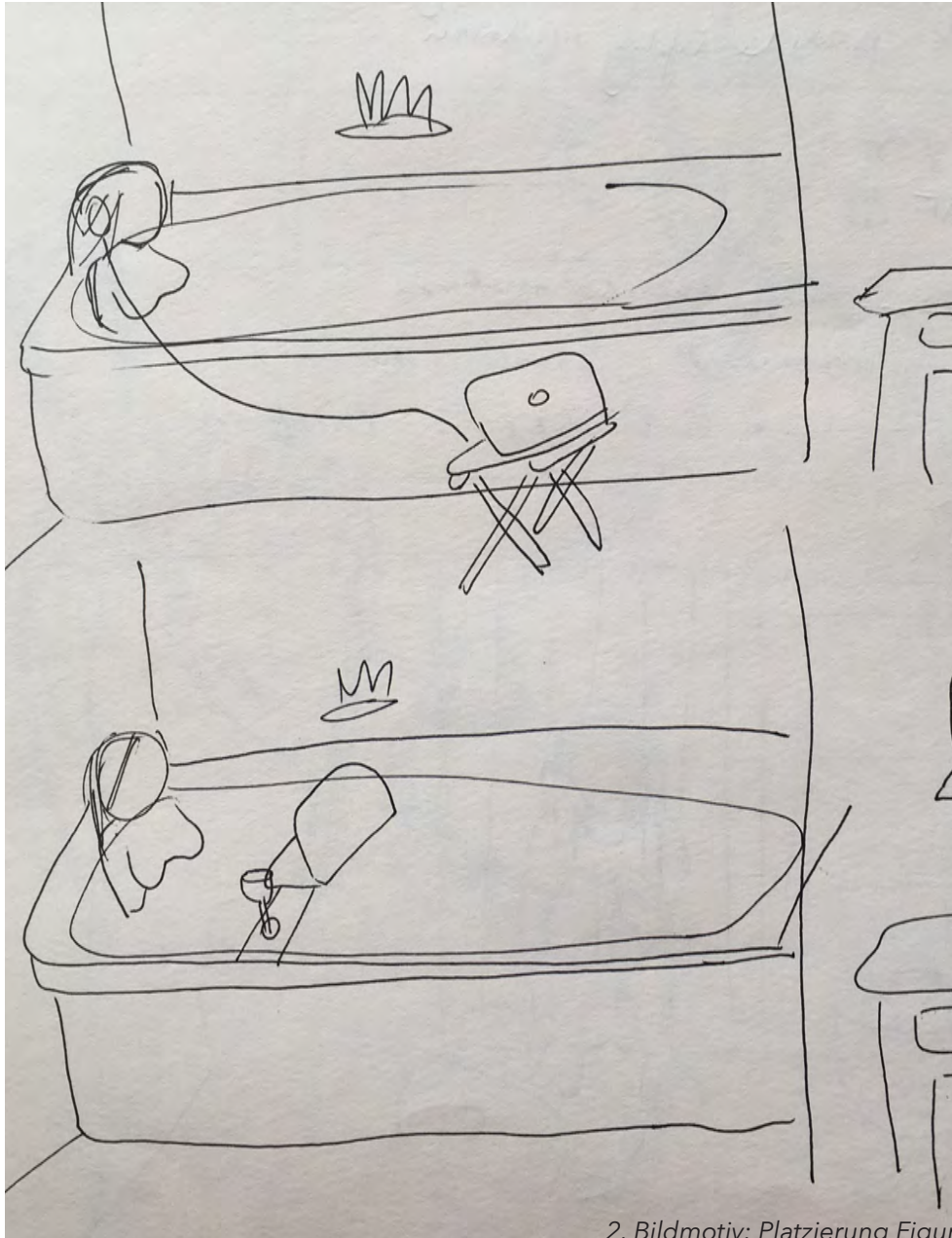


1. Bildmotiv: Vorlage



1. Bildmotiv: definitive Skizze

Dokumentation

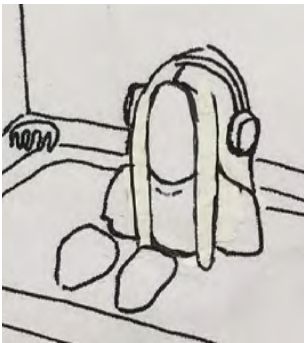


2. Bildmotiv: Platzierung Figur

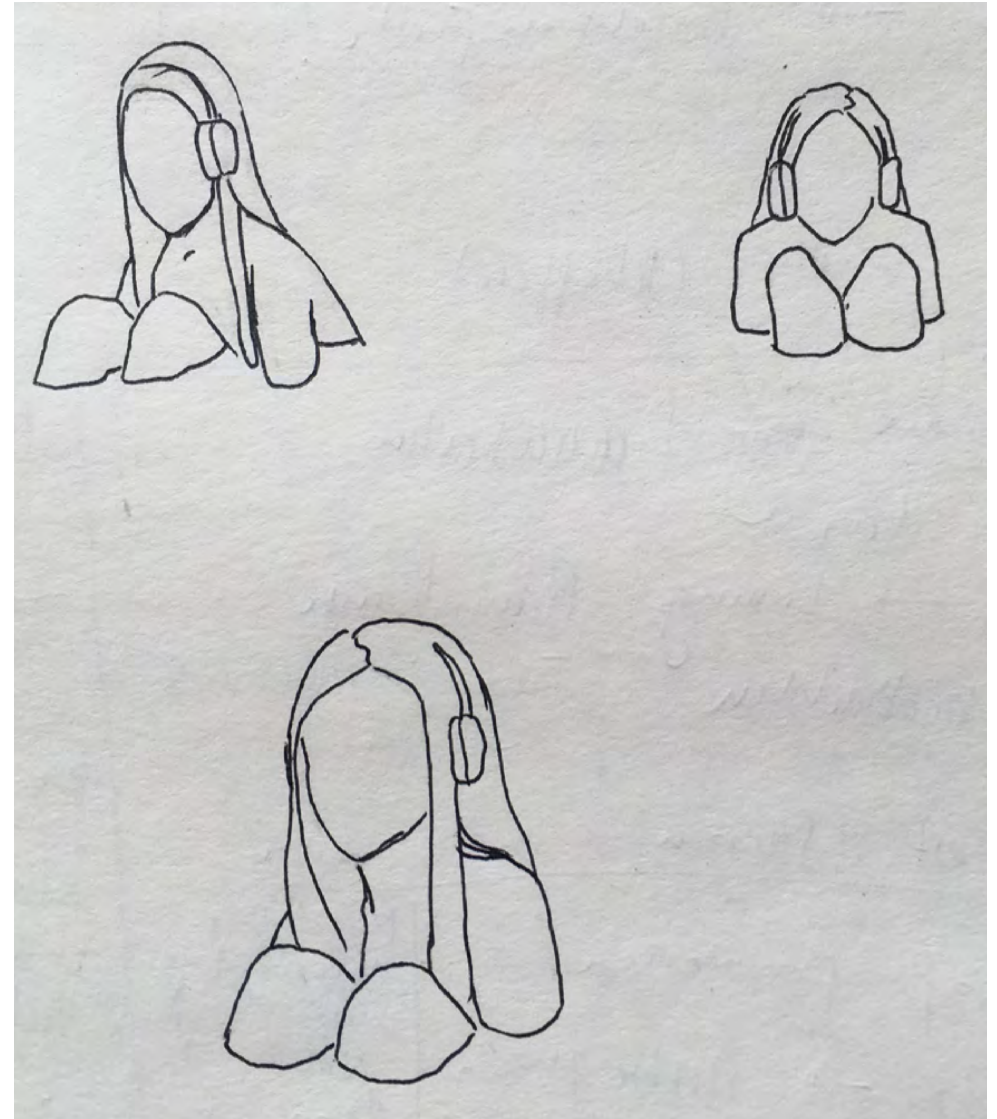


2. Bildmotiv: Vorlage

Dokumentation

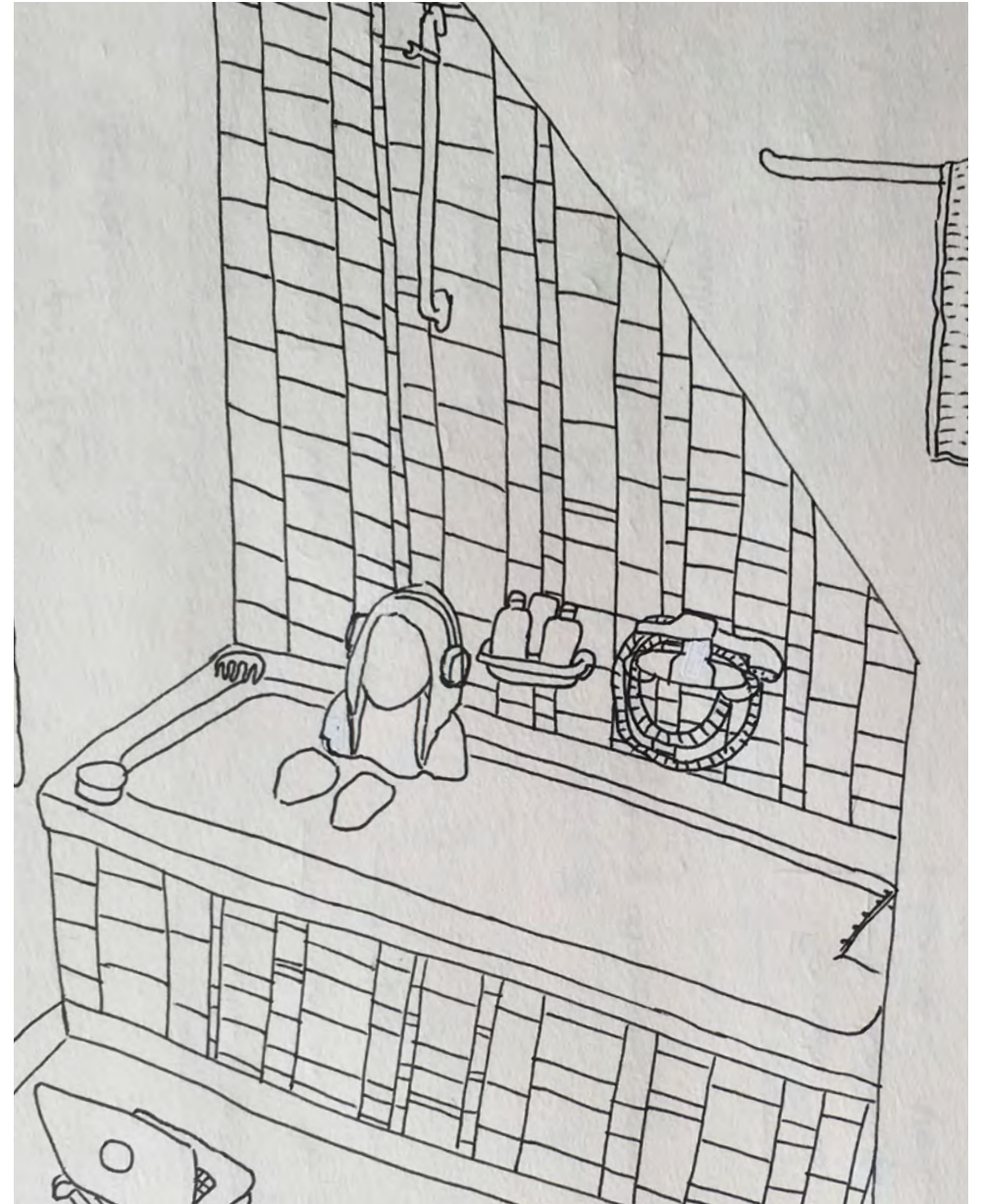
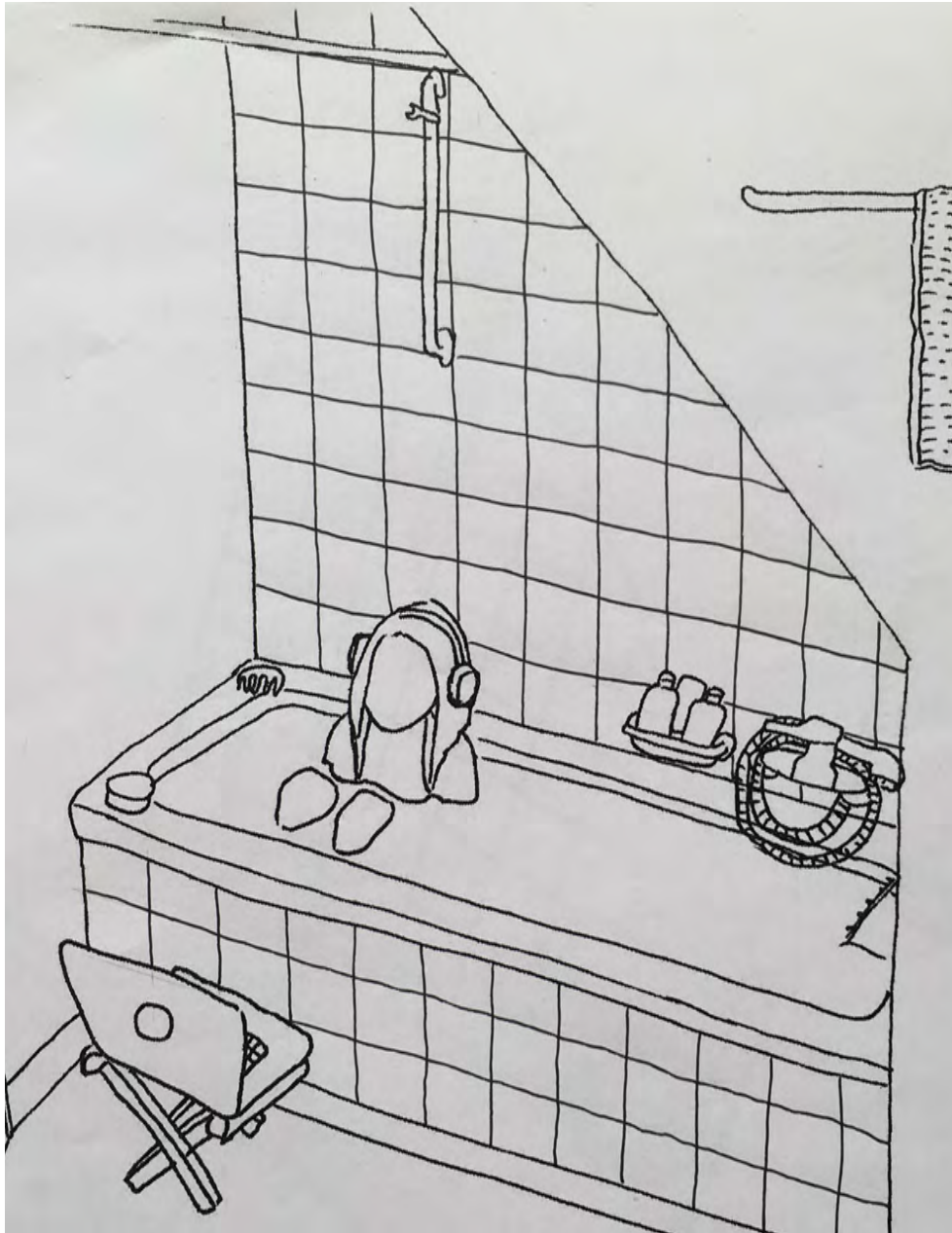


2. Bildmotiv: Form Figur und Vorlage



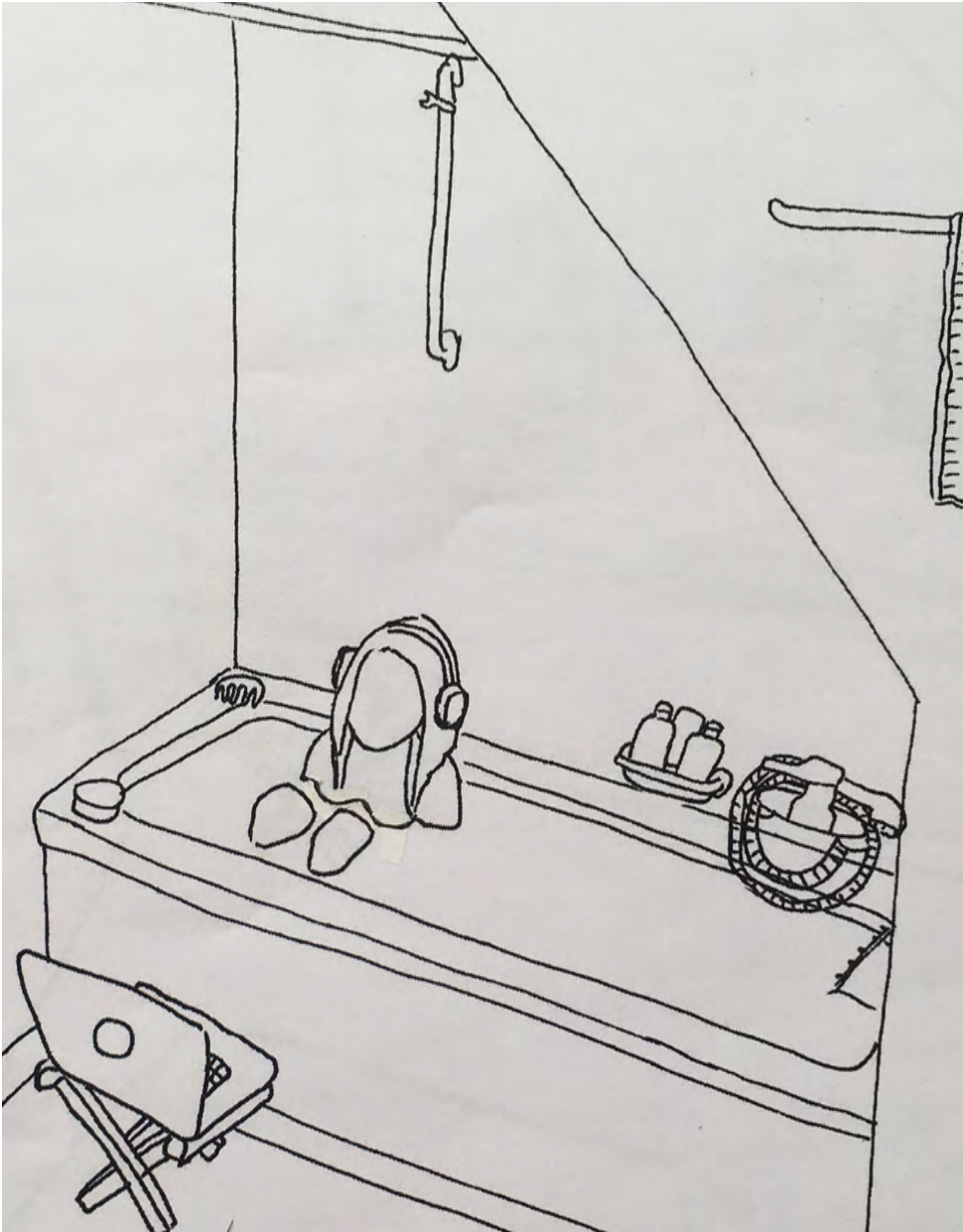
2. Bildmotiv: Form Figur

Dokumentation



2. Bildmotiv: Fliesenkomposition

Dokumentation



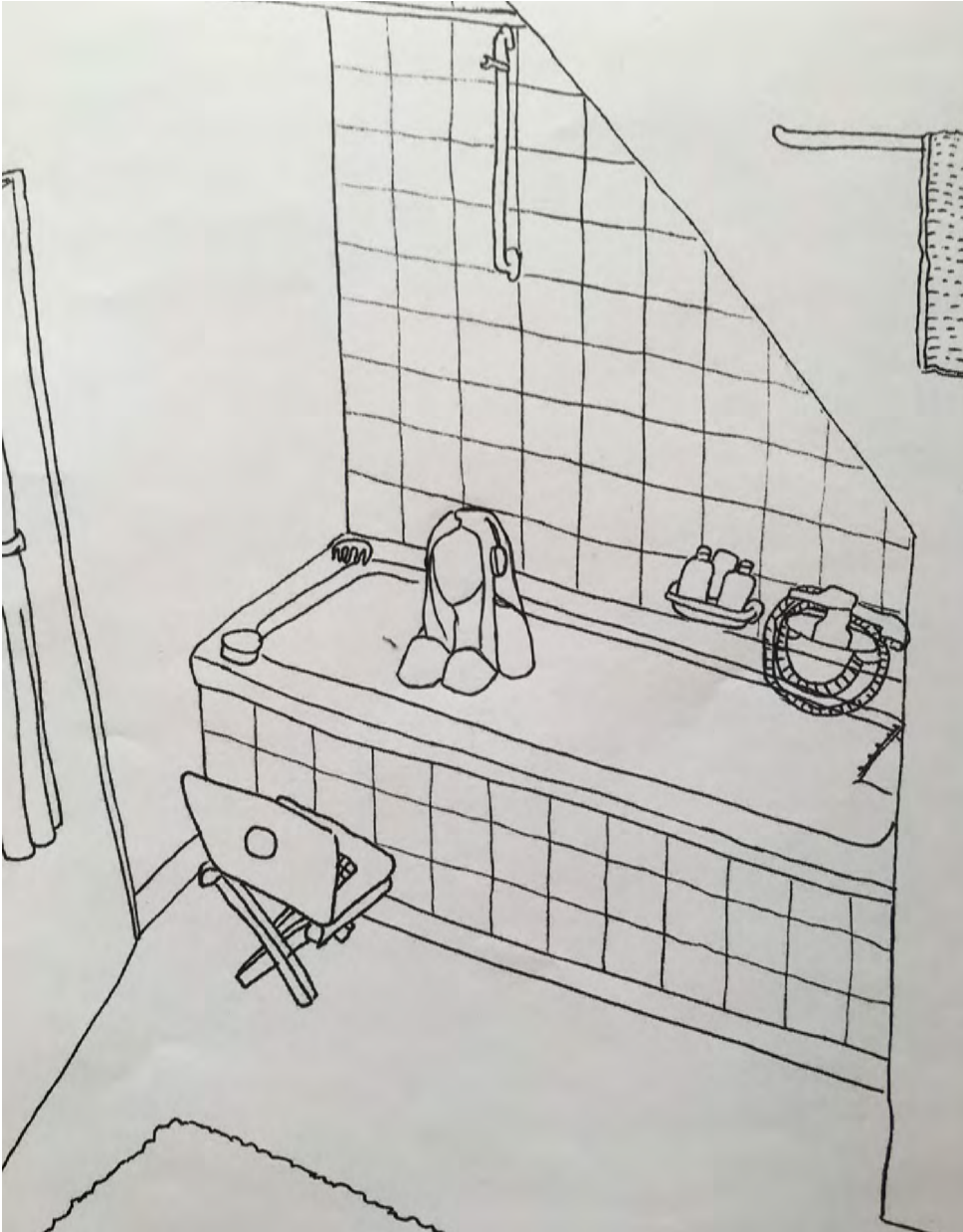
2. Bildmotiv: Fliesenkomposition

Nach einer Anzahl Skizzen wurde mir schnell bewusst, dass immer mein Laptop zugegen war. Er geht mit mir Rauchen, auf die Toilette, in die Badewanne. Immer verbunden mit der digitalen Realität durch das Kabel der Kopfhörer. Eine Abhängigkeit wie ein Kind an der Nabelschnur im Laib der Mutter. Der Laptop ist ein Begleiter geworden, beinahe eine Person.

Und die Personen, die durch ihn mit mir verbunden sind, hängen genau gleich an der digitalen Realität, treffen sich mit ihren Freunden, flüstern Worte der Liebe, kaufen ein, schauen Film, spielen Spiele arbeiten. Die gleichen Gefühle, die gleichen Reaktionen, nur die Kulisse ist anders. Um diese Erkenntnis auszudrücken, lasse ich das Gesicht der Figur leer.

Sie ist zwar ich, aber sie ist auch andere.

Dokumentation



2. Bildmotiv: definitive Skizze

Dokumentation

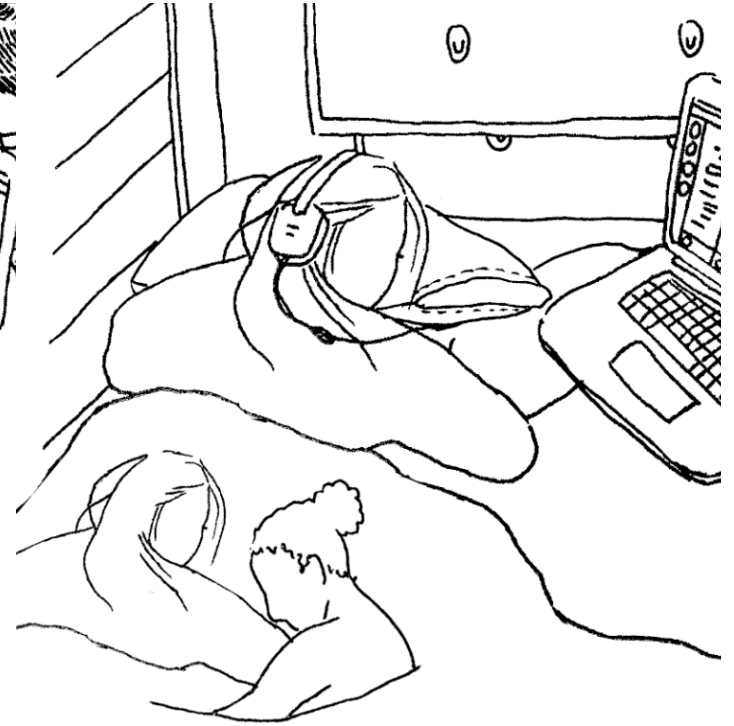
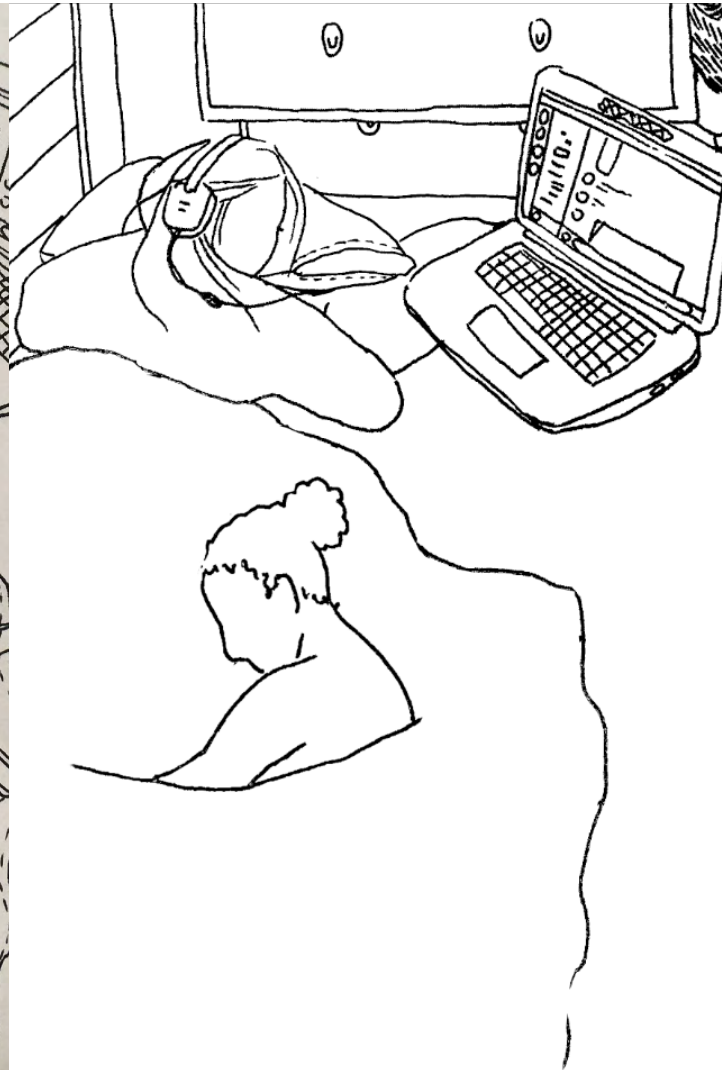
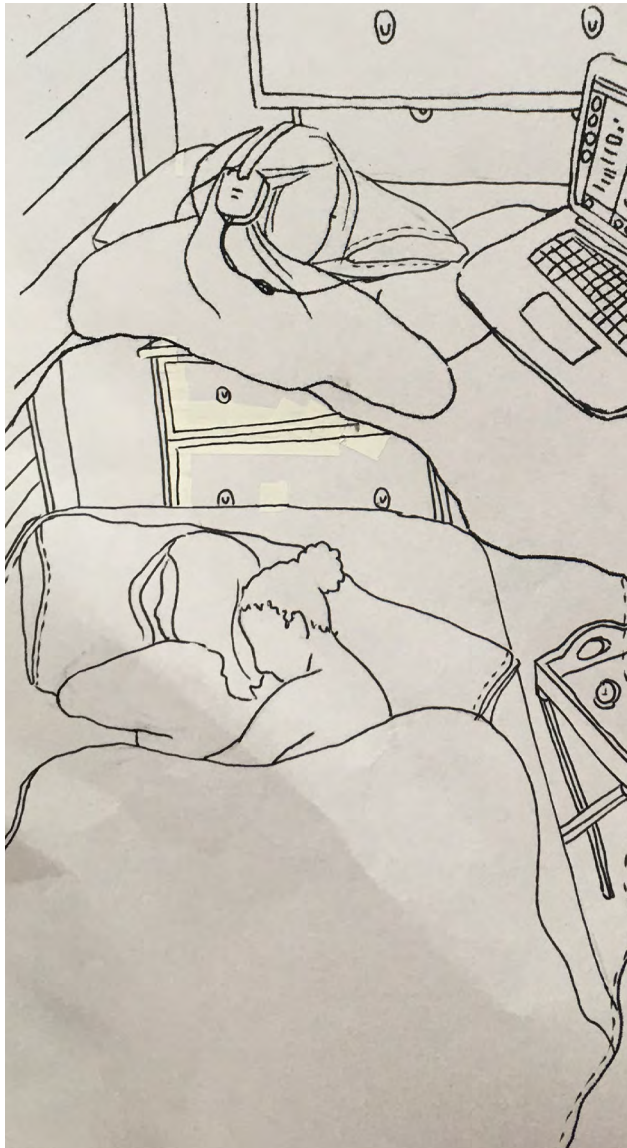


3. Bildmotiv: definitive Skizze



3. Bildmotiv: Vorlage

Dokumentation



Dokumentation

Nun kommt der nächste Schritt:

Der Feinschliff.

Dieser wird auf Photoshop ausgeführt. Das Ziel ist die Zeichnung zu vervollständigen, damit man sie später auf den Linol übertragen werden kann.

Dabei werden zeichnerische Fehler behoben, weitere detailkompositorische Entscheide werden getroffen und je nach dem werden Objekte neu platziert, verzerrt oder durch Teile von anderen Zeichnungen ersetzt.

Danach kommt die Einfärbung.

Da stellen sich Fragen wie:

Welche Tageszeit ist es, und wieso?

Woher kommt die Lichtquelle?

Anschliessend kommt es zum Übertrag der Zeichnung, das Schnitzen der Linolplatte und endlich das abschließende Drucken. Dort kommt der Aspekt der Räumlichkeit hinzu, den ich eventuell durch Schraffuren lösen möchte. Dies kann ich leider nicht gut durch digitale Skizzen symbolisieren.

Ich muss es durch Drucke von Ausschnitten ausprobieren.

Die Langsamkeit des Prozesses geht Hand in Hand mit der Verlangsamung durch die Quarantäne.

Braucht es eine druckgrafische Übersetzung?

Wieso fertige ich eine digitale Skizze an, übertrage sie für den Druck um sie dann erneut zu digitalisieren?

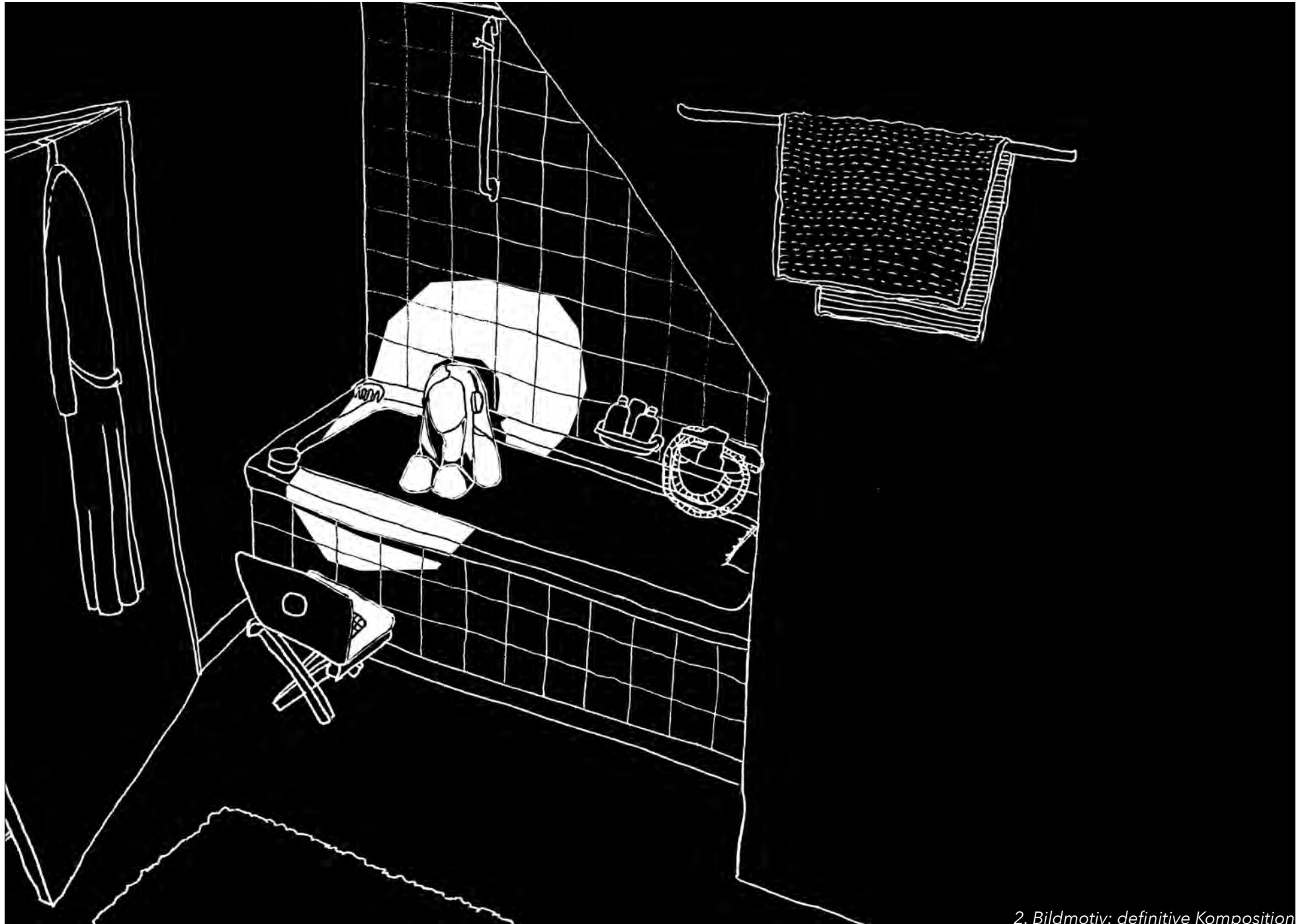
Ist das nicht eher eine Verfälschung als Intesivierung der dargestellten Gefühle?

Gibt es keine bessere Möglichkeit meine Bilder zu präsentieren?

Ich möchte stattdessen eine Projektion in den Raum ausprobieren. Ich will diese Ruhe und Einsamkeit aufblasen, real machen. Dabei werde ich mit Video oder Fotografie einen möblierten und unmöblierten Raum bespielen. Als weiteres Experiment möchte ich ein Fixleintuch als Projektionsfläche nutzen, um heraus zu finden, ob die leichte Bewegung des Stoffes den Zeichnungen mehr Kraft gibt.



1. Bildmotiv: definitive Komposition



2. Bildmotiv: definitive Komposition

Dokumentation



3. Bildmotiv: mehr Deckenmotive

Dokumentation



3. Bildmotiv: definitive Komposition

Es braucht einen inhaltlichen Twist.

Die Bildabfolge ist zu klein, um immer nur eine Person in wechselnder Szenerie dazustellen.

Es muss zu einer Geschichte werden, zu einem Handlungsablauf. Der Laptop muss als Gegenüber, als Spiegel zu einer anderen Realität wahrgenommen werden. Der Schmerz, die Nähe des anderen nicht spüren zu können, muss viel stärker werden.

Es braucht eine Auflösung.

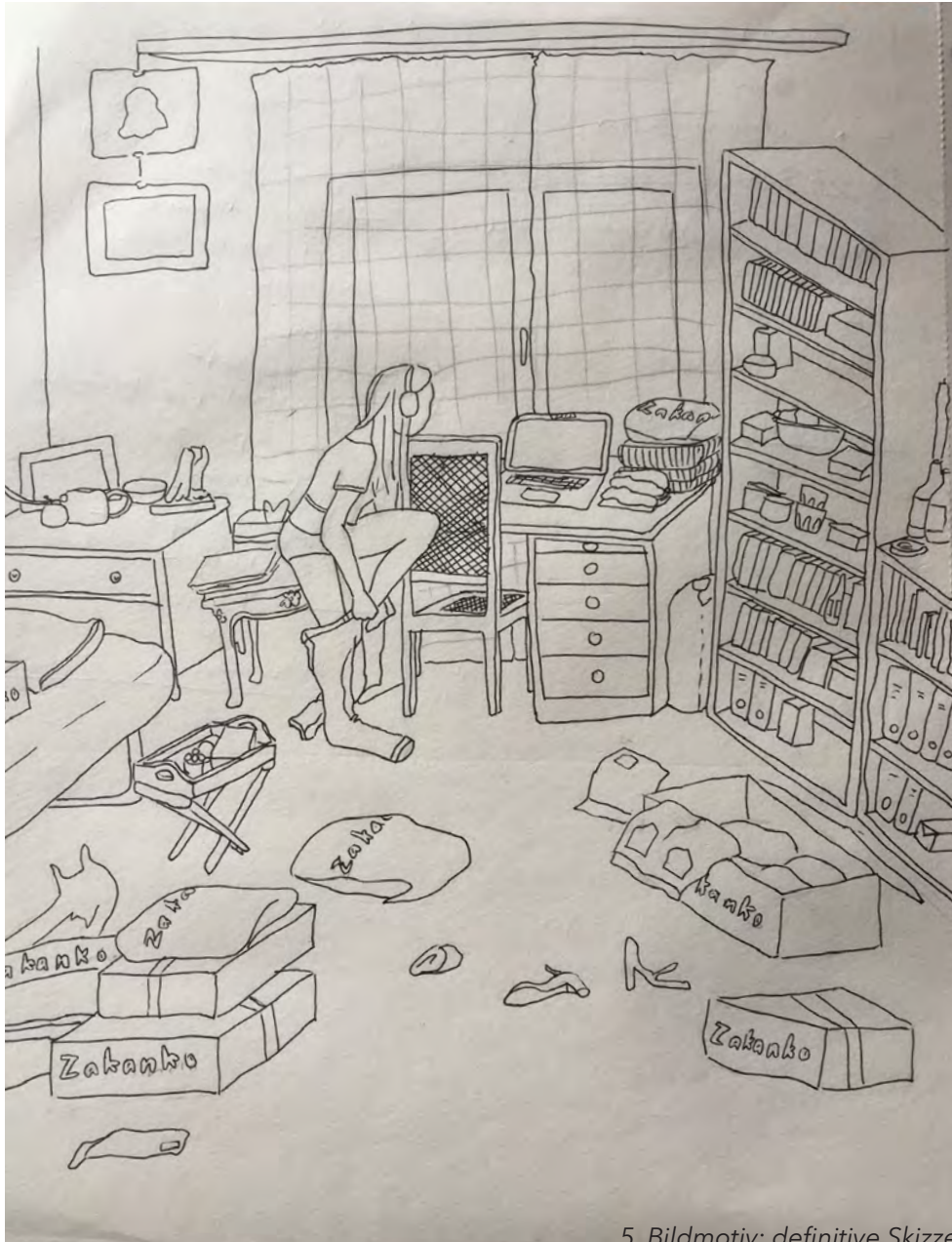
Vielleicht verschwindet die Figur in die digitale Welt, alles was zurück bleibt ist der Laptop und Kopfhörer.

Vielleicht verschmelzen ja auch Laptop und Figur in ihrer ständigen Verbundenheit.

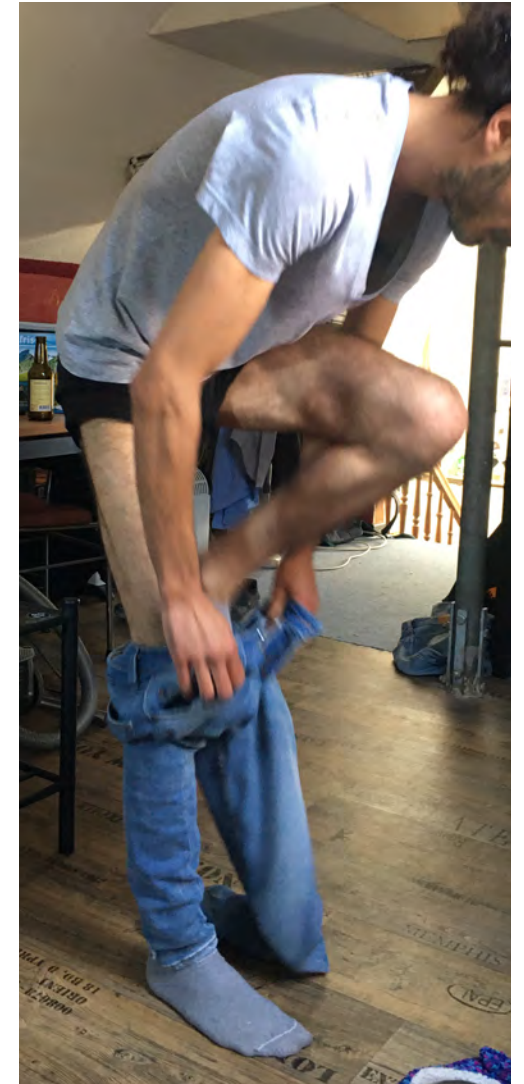
Vielleicht verschwindet auch alles, jede verschnörkelte Information, jeder persönliche Gegenstand, der eine geliebte und doch vernachlässigte Welt darstellt. Vielleicht bleibt der kahle, nackte Raum zurück, gefüllt von Projektionen der digitalen Welt.



Dokumentation



5. Bildmotiv: definitive Skizze



5. Bildmotiv: Vorlage Figur